

Frank Adler, Ulrich Schachtschneider (Hrsg.)

Postwachstumspolitiken

Wege zur wachstumsunabhängigen
Gesellschaft



 oekom

Frank Adler, Ulrich Schachtschneider (Hrsg.)

Postwachstumspolitiken

Wege zur wachstumsunabhängigen Gesellschaft

ISBN 978-3-86581-823-2

328 Seiten, 16,5 x 23,5 cm, 24,95 Euro

oekom verlag, München 2017

©oekom verlag 2017

www.oekom.de

Corinna Burkhart, Matthias Schmelzer, Nina Treu

Ohne Bewegungen keine Transformation: Das Mosaik der Alternativen als Kompass für Postwachstumspolitiken

Abstract

Welche Rolle spielen soziale Bewegungen und alternativ-ökonomische Strömungen in der sozial-ökologischen Transformation hin zu einer Postwachstumsgesellschaft und was ist ihr Verhältnis zu Postwachstumspolitiken? In diesem Beitrag argumentieren wir, dass ohne Verbindung zu gelebten Alternativen Postwachstumspolitiken die Inspiration und Legitimation fehlt. Und ohne starke Bewegungen können sie nicht umgesetzt werden. Diese Argumente führen wir basierend auf den Erfahrungen des Projekts Degrowth in Bewegung(en), eines strukturierten Schreib- und Vernetzungsprojekt von 32 sozialen Bewegungen und alternativ-ökonomischen Strömungen, aus. Wir beschreiben dieses emanzipatorische, bewegungs- und praxisnahe Umfeld der Postwachstumsszene als Mosaik der Alternativen für eine sozial-ökologische Transformation. Dieses kann zwar kein festes Set an Politiken bereitstellen, auch wenn es dazu vielfältige Anregungen gibt. Aber es stellt einen außerordentlich nützlichen Kompass zur Verfügung, an dem sich Postwachstumspolitiken orientieren können. Um dies zu verdeutlichen, skizzieren wir die geteilten Grundwerte des Mosaiks der Alternativen und deren Bedeutung für Postwachstumspolitiken.

1 Einleitung

Die sozial-ökologische Transformation hin zu einer Postwachstumsgesellschaft braucht den politischen Druck sozialer Bewegungen ebenso wie das Vorleben und Ausprobieren von Alternativen im Hier und Jetzt. Postwachstumspolitiken, die konkrete Forderungen aufstellen für Reformen und Verbesserungen der politischen, ökonomischen und sozialen Strukturen, können essentieller Teil des Transformationsprozesses sein. In bestimmten Situationen spielen sie eine zentrale Rolle. Aber ohne den Bezug zu gelebten Alternativen fehlt ihnen die Inspiration

und Legitimation. Ohne enge Verbindungen zu vielfältigen Initiativen, Netzwerken und sozialen Bewegungen werden Postwachstumspolitiken kaum als emanzipatorische Errungenschaften wahrgenommen, sondern eher als autoritäres Elitenprojekt. Und ohne diese Verbindungen besteht die Gefahr, dass Postwachstumspolitiken genau das werden – ein autoritäres Top-Down Projekt von Gesellschaftsingenieur*en. Postwachstumspolitiken können nur dann demokratisch mehrheitsfähig werden, wenn eine Vielzahl attraktiver Alternativvisionen und -praxen das dominante Wachstums- und Wohlstandsmodell unterlaufen. Und durchsetzen lassen sie sich nur mit starken Bewegungen auf den Straßen und Plätzen, in den Konzernen, Kindergärten und Kohlegruben, welche die Parlamente unter Druck setzen.

Auch im Bereich der Ökonomie – also einem Politikbereich, der sehr stark durch Expertokratie geprägt ist und ohne viel öffentliche Debatte auskommt – gibt es kritisch engagierte Menschen. In sozialen Bewegungen, (alternativ-ökonomischen) Strömungen und Initiativen setzen sie sich für ein anderes, sozial gerechtes und ökologisch nachhaltiges Leben und Wirtschaften ein. Die Vielfalt ist ausgesprochen groß – sie reicht von Transition Towns, Pluraler Ökonomik und Offenen Werkstätten über queer-feministische Ökonomiekritik, Commons und Solidarische Ökonomie bis hin zu Care Revolution, Klimagerechtigkeit und Freier Software. An mehr und mehr Orten, in Praxisprojekten und sozialen Kämpfen scheinen Alternativen auf. Diese kristallisieren sich oft an folgenden Fragen: Wie könnte eine grundlegend bessere (Postwachstums-)Gesellschaft gestaltet sein? Was können wir heute dafür tun, um dorthin zu kommen? Was gibt es in unterschiedlichen Strömungen für Ansätze und Strategien, von denen wir lernen können? Und was könnten gemeinsame Forderungen, Kampagnen und (Postwachstums-)Politiken sein?

Trotz dieser großen Vielfalt lassen sich diese verschiedenen Bewegungen und Strömungen als ein *Mosaik der Alternativen für eine sozial-ökologische Transformation* beschreiben. So wollen wir basierend auf den Erfahrungen unseres Projekts *Degrowth in Bewegung(en)*, einem strukturierten Schreib- und Vernetzungsprozesses dieser Akteur*innen, argumentieren.¹ Es geht dabei um ein Mosaik, das vor allem in seiner Vielfalt an Strahl- und Wirkkraft gewinnt. Auch wenn es zentrale Unterschiede und Spannungen in diesem Mosaik gibt, zeichnen sich produktive Schnittmengen ab. Nach Alternativen zu suchen und einen Paradigmenwechsel zu fordern, das ist die zentrale Gemeinsamkeit der in diesem Projekt versammelten Bewegungen, Strömungen und Initiativen. Weg vom alleinigen Fokus auf Konkurrenz, Gewinnstreben, Ausbeutung und Wachstum hin zu mehr Kooperation, Solidarität und einer Orientierung an konkreten Bedürfnissen. Es geht darum, die Bedingungen für ein *gutes Leben für alle* zu schaffen. Entgegen dem neoliberalen

¹ Zum Projekt vgl. die Multimedia-Publikation auf www.degrowth.de/dib und das Buch *Degrowth in Bewegung(en). 32 alternative Wege zur sozial-ökologischen Transformation*, das 2017 im Rahmen derselben Postwachstumsreihe wie dieses Buch bei oekom erscheint. Teile dieses Kapitels sind dem Abschlusskapitel entnommen.

Dogma, es gebe keine Alternativen, zeigen sie: Es gibt tausend Alternativen, und viele weitere können entstehen.

Aber der Weg ist noch weit, eine Postwachstums- oder Degrowth-Bewegung ist erst im Entstehen. Einstiegsprojekte sind notwendig. Bevor wir also Kerneergebnisse des Projektes *Degrowth in Bewegung(en)* vorstellen, skizzieren die nächsten Abschnitte zunächst die entstehende Degrowth-Bewegung und dann ein Beispiel dafür, inwiefern politischer Druck durch soziale Bewegungen zentral für die Durchsetzung von Postwachstumspolitik ist.

2 Degrowth: Eine entstehende soziale Bewegung?

Viele der eingangs genannten Bewegungen und Alternativprojekte für eine soziale- und gerechtere Wirtschaftsform haben sich in den letzten Jahren stärker vernetzt, nicht zuletzt auch im Kontext der internationalen Degrowth-Konferenz, die im September 2014 über 3.000 Menschen nach Leipzig gebracht hatte. Die Wurzeln und vielfältigen theoretischen Inspirationsquellen von Degrowth – ökologische Ökonomie, Antiproduktivismus, politische Ökologie, die Anthropologie der Gabe, freiwillige Einfachheit und starke Nachhaltigkeit – reichen mindestens bis in die 1970er Jahre zurück (Muraca 2014). Ausgehend von einigen südeuropäischen Ländern entwickelte sich in den 1990er und 2000er Jahren im Windschatten der globalisierungskritischen Bewegung ein Diskussionsstrang, der das Versprechen des besseren Lebens durch forcierte Ausweitung und Beschleunigung wirtschaftlicher Aktivitäten unter dem Schlagwort *Décroissance* in Frage stellte (D’Alisa et al. 2016; Muraca 2014). Mindestens seit der Degrowth-Konferenz 2014 in Leipzig wird auch im deutschen Sprachraum – wo es auch eine starke ökologische und suffizienzorientierte Tradition der Wachstums- und Kapitalismuskritik gibt – von einer entstehenden Degrowth-Bewegung gesprochen.

Degrowth ist dabei nicht identisch mit Postwachstum. Aber die Schnittmengen sind groß und nicht zuletzt wegen einer fehlenden guten anderen Übersetzung von »Degrowth« sind die Übergänge oft fließend. Degrowth lässt sich als der Teil einer größeren Postwachstumsdiskussion verstehen, der suffizienzorientierte, kapitalismuskritische und feministische Strömungen beinhaltet. Postwachstum umfasst aber auch reformistisch ausgerichtete Strömungen, die die Überwindung des Kapitalismus und teilweise auch die Reduktion der Wirtschaftsaktivität im globalen Norden nicht für notwendig halten (vgl. Schmelzer 2015). So hat eine empirische Studie, die auf einer Umfrage der Teilnehmenden der Degrowth-Konferenz in Leipzig basierte, folgenden Grundkonsens herausgearbeitet, der von den meisten Anwesenden geteilt wurde: *Wachstum ohne Naturzerstörung ist eine Illusion, daher wird in den Industrieländern Schrumpfung notwendig sein. Das bedeutet auch, dass wir auf Annehmlichkeiten verzichten müssen, an die wir uns gewöhnt haben.*

Die notwendige Transformation zu einer Postwachstumsgesellschaft muss friedlich sein und von unten kommen, sie läuft auf die Überwindung des Kapitalismus hinaus und Geschlechtergerechtigkeit muss dabei ein zentrales Thema sein (Eversberg & Schmelzer 2016, S. 11).

Degrowth lässt sich als sozial-ökologische, kapitalismus- und herrschaftskritische Transformationsperspektive und als entstehende soziale Bewegung verstehen. Dabei geht es im Kern um eine umfassende demokratische Transformation, die die Selbstproblematisierung der eigenen Privilegien im Kontext der imperialen Lebensweise zum Ausgangspunkt nimmt, sowohl gesellschaftliche als auch mentale Strukturen verändert und darauf abzielt, Kapitalismus und Industrialismus zu überwinden (Schmelzer & Eversberg 2016; D'Alisa et al. 2016).

Natürlich gibt es – ähnlich wie aus einer Postwachstumsperspektive – auch aus der Degrowth-Perspektive eine Reihe von konkreten Politikvorschlägen (vgl. z.B. D'Alisa et al. 2016; Liegey et al. 2013; Schmelzer & Passadakis 2011). Diese beinhalten unter anderem:

- radikale Arbeitszeitverkürzung und Maximaleinkommen,
- Umverteilung von Vermögen und Einkommen,
- Grundeinkommen bzw. bedingungslose Autonomiegarantie,
- Deglobalisierung und offene Lokalisierung von Produktion,
- ein Moratorium auf gefährliche Großtechnologien,
- öffentliche Kontrolle der Geldmenge und Schrumpfung der Finanzmärkte,
- Wirtschaftsdemokratie, partizipatorische Formen der Planung,
- ökologische Steuerreform, Umweltverbrauch statt Arbeit besteuern,
- Fossile Brennstoffe im Boden lassen,
- Stärkung der solidarischen, gemeinwohlorientierten und commons-basierten Teile der Wirtschaft.

Diese Postwachstumspolitiken müssen weiterentwickelt und konkretisiert werden – und die Diskussionen auf der letzten Degrowth-Konferenz in Budapest, unter anderem mit Politiker*innen aus vielen Ländern, sowie die Beiträge in diesem Band zeigen, inwiefern daran gearbeitet wird. Aber wie lassen sich konkrete Postwachstums- oder Degrowth-Politiken umsetzen? Mit welchen Widerständen ist zu rechnen und wie können diese überwunden werden? Warum dafür soziale Bewegungen und Allianzen notwendig sind, soll ein Beispiel veranschaulichen.

3 Kohleausstieg ist Handarbeit: Zusammenarbeit von Degrowth- und Klimabewegung

Am frühen Morgen des 15. August 2015 machten sich etwa 1.500 Menschen in weißen Maleranzügen auf einen ungewöhnlichen Weg. Hunderte von ihnen er-

reichten später trotz massiven, von rund 1.000 RWE-Werkschützern unterstützten Polizeiaufgebots, trotz Pfefferspray und Schlagstockeinsätzen ihr Ziel: den Braunkohletagebau Garzweiler. Dort blockierten sie erfolgreich und medienwirksam für einige Stunden die riesigen Bagger. Das Motto der spektakulären Aktion: »Ende Gelände.«

Die Blockade im rheinischen Braunkohlerevier – der größten CO₂-Quelle Europas – brachte in mehrfacher Hinsicht Neues: Nicht nur war die Aktion mit Aktivist*innen aus vielen verschiedenen Ländern ausgesprochen international ausgerichtet. Auch der in einem breiten Bündnis erarbeitete Aktionskonsens wurde trotz massiver Repression seitens der Polizei eingehalten. Hunderte von Aktivist*innen nahmen keine Ausweisdokumente mit und verweigerten die Identitätsfeststellung. Nicht zuletzt waren die öffentlichen Reaktionen auf die Protestaktion zumeist sehr positiv. Zudem nahmen viele Menschen an der Aktion teil, die bis dahin noch keine Erfahrung mit zivilem Ungehorsam hatten. Ein Teil von ihnen waren über die Sommerschule »Degrowth konkret: Klimagerechtigkeit« mobilisiert worden, die in der Woche vor der Aktion auf dem Klimacamp im Braunkohlerevier stattgefunden hatte. Seit den G8-Protesten in Heiligendamm hat es in Deutschland nicht mehr so viele gut besuchte Aktionstrainings gegeben und haben so viele Menschen erstmals den Schritt hin zur aktivistischen Regelüberschreitung gewagt.² »Ende Gelände« ist die erste größere Aktion zivilen Ungehorsams in Deutschland – oder politische Aktion überhaupt – die in engem Zusammenhang mit Degrowth stattfand.

Degrowth hatte bis dahin vor allem konzeptionell gearbeitet, auch zu Fragen von Klimagerechtigkeit und Postwachstumspolitiken für eine Energiewende. Auch wenn eine Reihe politischer Fragen nach der genauen Ausgestaltung des Kohleausstiegs und den gerechten Übergängen in den Gebieten, wo heute noch Kohle abgebaut wird, noch zu klären sind – die groben Linien der Transformationspolitik in diesem Bereich sind seit Jahren deutlich: Die Kohleverstromung muss sofort eingestellt werden, die fossilen Brennstoffe müssen im Boden bleiben und in den Kohleregionen gilt es, gerechte Übergänge zu organisieren, die unter anderem die Einkommen der Beschäftigten sichern. Für einen baldigen Kohleausstieg gibt es sogar Mehrheiten in der Bevölkerung. Aber umgesetzt wird er trotzdem nicht. Denn es gibt mächtige Gegner*innen, die am Kohlekurs festhalten, vor allem die großen Energiekonzerne und deren unterstützendes Umfeld. Dem Kohleausstieg steht nicht ein Mangel an Politikvorschlägen im Weg, sondern es fehlt an politischer Durchsetzungsfähigkeit. Aus diesem Grund haben sich Menschen aus dem Vorbereitungskreis der Degrowth-Konferenz 2014 dazu entschieden, nach der Konferenz zu Klimagerechtigkeit zu arbeiten. Es ging dabei auch darum, in ein antagonistisch geprägtes Politikfeld zu intervenieren um zu sehen, inwiefern Degrowth konkret politisch wirksam werden kann. Die daraus resultierende De-

² Für Berichte von der Sommerschule vgl. den Pressespiegel auf <http://www.degrowth.de/de/sommerschule-2015>.

growth-Sommerschule, die im August 2015 vor der Aktion Ende Gelände als Teil des Rheinländer Klimacamps stattfand, steht symptomatisch für die entstehende Degrowth-Bewegung. Noch stärker als bei der Degrowth-Konferenz in Leipzig ging es darum, Degrowth auch praktisch im Alltag zu realisieren. So war die gesamte Infrastruktur selbst hergestellt und aufgebaut worden, von der veganen Küche für alle bis hin zu Komposttoiletten, Außenduschen, mobilen Solarpanelen und Windrad. Das gesamte Campleben – Gemüse schnippeln, Toiletten reinigen, Nachtschichten schieben, Infozelt betreuen – wurde von allen Beteiligten gemeinsam organisiert. Die dezentralen, basisdemokratischen Entscheidungsstrukturen auf dem Camp eröffneten einen Lernraum für alternative Organisationsstrukturen.

In den inhaltlichen Veranstaltungen der Sommerschule wurde intensiv um Alternativen gerungen. Dabei standen Diskussionen über globale Klimagerechtigkeit und lokale gerechte Übergänge – unter anderem mit Menschen aus dem globalen Süden, aus den bedrohten Dörfern und aus den Gewerkschaften – besonders im Fokus. Die Sommerschule war darüber hinaus ein gelebter Ort des Austausches und der Solidarität mit Protesten in aller Welt, vom indigenen Kampf gegen Ölsande in Kanada über den Widerstand der Kurden in Rojava, bis hin zu Antikohleprotesten in Indien. Und schließlich war die Sommerschule ein Raum der kollektiven Organisation und Selbstermutigung, um die theoretischen Degrowth-Ideen auf ein praktisches Wirkungsfeld zu bringen. Denn auch Degrowth ist Handarbeit.

Auch wenn der Kohleausstieg noch lange nicht erreicht ist (und dann auch nur ein kleiner Ausschnitt einer Postwachstums-Energiepolitik wäre): Die Aktion »Ende Gelände«, die 2016 mit über 3.000 Teilnehmenden noch einmal deutlich größer in der Lausitz stattfand und 2017 wieder stattfinden wird, hat das Thema auf die öffentliche Agenda gesetzt und erzeugt politischen Druck. Zusammen mit dem andauernden lokalen Widerstand, weiteren größeren Aktionen und einer kritischen Öffentlichkeit hat die Klimagerechtigkeitsbewegung – auch in Kooperation mit der entstehenden Degrowth-Bewegung – einen Kontext erzeugt, in dem sich möglicherweise in den nächsten Jahren ein Kohleausstieg durchsetzen lässt. Für andere Postwachstumspolitiken sind ähnliche Diskussions- und Organisationsprozesse, Allianzen und politische Aktionen notwendig. Welche Potentiale dafür ergeben sich aus dem Projekt *Degrowth in Bewegung(en)*?

4 Verschiedene Wege führen zu Alternativen

Von der Kernidee und Praxis von Degrowth fühlen sich viele politisch Aktive aus unterschiedlichen Kontexten angesprochen. Dies zeigte unter anderem die Degrowth-Konferenz 2014. Die unterschiedlichsten sozialen Bewegungen und Strömungen fanden dort und beim Austausch im Nachgang der Konferenz viele Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede. Neben diesen produktiven Anregungen

kamen auch viele Fragen oder Missverständnisse auf. Trotz vieler Überschneidungen gibt es sowohl in Degrowth-Kreisen als auch in anderen sozialen Bewegungen immer wieder Unkenntnis, aber auch Skepsis, Vorurteile und Missverständnisse, was die jeweils anderen Perspektiven, Ausgangslagen, Traditionen und Strategien betrifft.

Hier setzt das Projekt *Degrowth in Bewegung(en)* an. Wir haben einen strukturierten Vernetzungs- und Austauschprozess zwischen 32 sozialen Bewegungen und alternativ-ökonomischen Strömungen organisiert. Das Ergebnis ist eine Multimedia-Publikation mit Texten, Videos, Audiobeiträgen und Bildern sowie ein Buch. Politisch Aktive reflektieren über den Kontext, in dem sie selbst aktiv sind oder dem sie sich verbunden fühlen. Die entstandenen Texte beleuchten deren Geschichte, Kernideen und Alternativvorstellungen, zentrale Aktivitäten und konkrete Praxis. Und sie gehen auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu Degrowth und zu anderen Bewegungen ein und formulieren wichtige Anregungen.

Die sozialen Bewegungen und Strömungen, die hier versammelt sind, schlagen bei ihrer Suche nach Alternativen verschiedene Wege ein. Manche konzentrieren sich darauf, die aktuelle Situation eher *theoretisch* zu analysieren und zu kritisieren, um davon ausgehend alternative Gesellschafts- und Wirtschaftsmodelle zu erdenken. Beispiele hierfür sind die Plurale Ökonomik, die Kritik an der Entwicklungsidee (Post-Development), die queer-feministische Ökonomiekritik oder das kapitalismuskritische Netzwerk *demonetize.it*. Andere sind grundlegend *konstruktiv* und *praktisch* orientiert, sie fangen im Hier und Jetzt an, probieren in »Reallaboren« Alternativen aus oder geben dazu ganz konkrete Anregungen. Dazu gehören zum Beispiel Commons, Offene Werkstätten, Ökodörfer, Solidarische Ökonomie, Transition Towns und auch Urbane Gärten. Wieder andere werden als *konfliktorientierte* soziale Bewegungen und Initiativen auf der Straße, am Arbeitsplatz und bei direkten Aktionen aktiv, Beispiele sind Care Revolution, flucht- und migrationspolitische Kämpfe, Gewerkschaften, Globalisierungskritik, die Bewegung für Klimagerechtigkeit oder gegen Kohle, Recht auf Stadt und die Umweltbewegungen. Schließlich setzen viele auf unterschiedlichen Ebenen an, nutzen verschiedenste Strategien und zeichnen sich durch eine Mischung aus Theorie, praktischem Umsetzen im Hier und Jetzt und Aktivismus aus – in unterschiedlicher Schwerpunktsetzung. Wie können bei dieser Vielfalt geteilte Perspektiven, gemeinsame politische Forderungen oder gar kollektive Aktivitäten entstehen?

5 Das Mosaik der Alternativen für eine sozial-ökologische Transformation

Vor einigen Jahren hat der Gewerkschafter Hans-Jürgen Urban das Konzept der Mosaik-Linken als »Hoffnungsträgerin der postneoliberalen Periode« vorge-

schlagen. Dabei ging es ihm darum, einen gegenhegemonialen Block zu beschreiben, der von den Gewerkschaften über die globalisierungskritischen Bewegungen, Nichtregierungsorganisationen und sozialen Selbsthilfeinitiativen bis zu kritischen Teilen der kulturellen Linken reicht. Dazu schrieb Urban (2009, S. 77): »wie ein Mosaik seine Ausstrahlungskraft als Gesamtwerk entfaltet, obwohl seine Einzelteile als solche erkennbar bleiben, könnte eine neu gegründete Linke als heterogener Kollektivakteur wahrgenommen und geschätzt werden.«

Mit diesem Bild lässt sich auch das praxis- und bewegungsnahe Umfeld der Postwachstumsdiskussion besser verstehen. *Degrowth in Bewegung(en)* bildet dabei einen Ausschnitt dieser Mosaik-Linken ab, die wir als dynamisch und sich stets verändernd verstehen. Es fokussiert auf jenen Teil des Mosaiks, der sich mit der Entwicklung und dem Ausprobieren von sozial-ökologischen Alternativen beschäftigt. Es ist der mehrheitlich kapitalismus- und produktivismuskritische, auf Transformation abzielende Teil der Mosaik-Linken. Und naheliegenderweise auch der Teil, der an gegenseitigem Austausch, an Zusammenarbeit und kritischer Auseinandersetzung mit der Degrowthszene interessiert ist.

Das Projekt kann auch als ein Versuch verstanden werden, die Wahrnehmung der jeweiligen Mosaikteile von sich selbst, anderen und den jeweiligen Positionen innerhalb des Mosaiks zu stärken und dadurch Veränderungen anzustoßen, die das Gesamtbild verändern – von Lernprozessen bis hin zu Zusammenarbeit. Durch die Texte können wir mit anderen Augen sehen lernen, Perspektiven wechseln sowie neue Haltungen und Einstellungen erproben. Dies schafft die Grundlage für gegenseitiges Lernen und für die gemeinsame Weiterentwicklung des Mosaiks mit all seinen Teilen. Und dies mit dem Ziel – um es in den Worten von Pierre Bourdieu (2001, S.118f.) zu sagen – »um (im Idealfall) zu einer Synthese zu gelangen, in der die Unterschiede bewahrt und aufgehoben werden, um ein *Ganzes* zu erhalten, das sich mehr als über seine einzelnen Elemente über deren Verknüpfungen definiert.« Was sind aber die zentralen Gemeinsamkeiten und Unterschiede? Und was ergibt sich daraus für Postwachstumspolitikern?

6 Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Bewegungen

Auch wenn die Überschneidungen zwischen den Bewegungen und Strömungen – dies wird vor allem in der Zusammenschau deutlich – teilweise sehr deutlich sind, lassen sich nicht leicht geteilte Politikvorschläge herauskristallisieren. Zwar gibt es eine Vielzahl an konkreten Politiken, die von verschiedenen Akteur*innen stark gemacht werden. Aber die wichtigsten Gemeinsamkeiten in dem gesamten Feld zeigen sich auf der Ebene grundlegender Weltverständnisse:

- *Bedürfnisorientierung*: Anstelle der Orientierung an Wirtschaftswerten, abstrakten Produktionszahlen oder Verwertungslogiken stehen konkrete Bedürfnisse und das gute Leben aller im Zentrum.
- *Mensch als komplexes Beziehungswesen*: Viele teilen ein ganzheitliches Menschenbild, was explizit oder implizit geäußert wird. Menschen gelten demzufolge nicht als rationale Nutzenmaximierer*innen im Sinne des *homo oeconomicus*, sondern als soziale und emotionale Wesen, die in Beziehung zu anderen stehen.
- *Umfassende Analyse*: Die meisten Bewegungen teilen eine umfassende Analyse, welche viele Aspekte von Ungleichheiten und Krisen in den Blick nimmt und sich nicht auf Einzelheiten konzentriert.
- *Globale Gerechtigkeit*: Statt politische Fragen nur im nationalen Rahmen zu diskutieren, haben die meisten eine globale Perspektive, aus der heraus sich ihre sozialen und ökologischen Gerechtigkeitsansprüche ergeben.
- *Ablehnung der grünen Ökonomie*: Fast keine Bewegung glaubt daran, dass die multiplen Krisen der Welt durch eine »Begrünung« des Kapitalismus gelöst werden können, und viele kritisieren die (Neben-)Wirkungen großtechnologischer Lösungen.
- *Demokratisierung*: Statt die Gestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft an wenige zu delegieren, geht es allen mehr oder weniger explizit um eine umfassende Demokratisierung, die die Teilhabe aller mit einschließt. Dies spiegelt sich auch in der Arbeitsweise der jeweiligen Organisationen und Netzwerke wider – auch wenn sich Anspruch und Wirklichkeit nicht immer entsprechen.
- *Sozial-ökologische Transformation*: Anstatt soziale und ökologische Probleme gegeneinander auszuspielen, gibt es bei allen ein – unterschiedlich stark ausgeprägtes – grundlegendes Anerkennen der wechselseitigen Verbindungen, auch wenn oft ein Aspekt stärker im Vordergrund steht.
- *Paradigmenwechsel*: Statt darauf zu hoffen, dass kleinere Veränderungen oder politische Reformen die Probleme lösen können, setzen sich viele Bewegungen für grundlegende Veränderungen ein. Dabei sollen nicht »nur« gesellschaftliche Strukturen (wie beispielsweise die Arbeitszeit, die Energiewende oder die Vermögensverteilung) transformiert werden, sondern auch unsere mentalen (Infra-)Strukturen. Viele Aktivitäten zielen daher (auch) darauf ab, unsere Vorstellungswelten und Werte zu verändern.
- *Hier und jetzt intervenieren*: Anstatt die notwendigen Veränderungen nur prinzipiell einzufordern, versuchen die meisten, hier und jetzt anzufangen – entweder in kleinen Alternativprojekten, in denen Utopien ausprobiert werden, oder in sozialen Kämpfen um konkrete Errungenschaften.

Neben diesen weithin geteilten Gemeinsamkeiten – an denen sich Postwachstumspolitiken orientieren können – haben die Bewegungen jeweils eigene Analysen, Strategien und Geschichten, von denen sich je unterschiedliche Menschen angesprochen fühlen. Und diese Unterschiede helfen auch zu verstehen, warum trotz des starken Wunsches nach Zusammenarbeit und breiteren Allianzen es bis-

her selten zu gemeinsamen Forderungen nach bestimmten (Postwachstums-)Politiken, Kampagnen, oder Aktionen gekommen ist. Die zentralen Unterschiede zeigen sich u.a. in folgenden Bereichen:

- *Moralischer Bezugsraum:* Allen Bewegungen und Strömungen geht es um Gerechtigkeit. Sie unterscheiden sich allerdings darin, für wen sie diese Gerechtigkeit wollen. Für alle Bewegungen geht es grundsätzlich und mindestens implizit um *alle* Menschen, wobei der Fokus ihrer Arbeit aber oft regional begrenzt und teilweise nur auf den Globalen Norden konzentriert ist. Einige Bewegungen (z. B. Buen Vivir, Urban Gardening, Teile von Degrowth) schließen auch die Rechte der Natur mit ein. Und die Tierrechtsbewegung kämpft für Gerechtigkeit für alle (auch nichtmenschlichen) Tiere.
- *Verhältnis zum Kapitalismus:* Bei einigen Bewegungen spielt der Kapitalismus eine zentrale Rolle in ihrer Analyse und Kritik, sie sind dezidiert kapitalismuskritisch oder antikapitalistisch (z.B. Attac, Degrowth, Demonetarisierung, Klimagerechtigkeit, Peoples Global Action). Andere wiederum beschäftigen sich kaum oder gar nicht mit dem Kapitalismus (z.B. Futurzwei, Umweltverbände). Viele beziehen sich – vor allem in ihrer Analyse – kritisch auf den Kapitalismus, sind bezüglich der Alternativen aber ambivalent (z.B. Ökodörfer).
- *Transformationsstrategien:* Unterschiedlich ist auch die Vorstellung davon, wie Gesellschaft verändert werden kann. Ein Teil der Bewegungen setzt darauf, gesellschaftliche Konflikte auszutragen (z.B. Anti-Kohle, Care Revolution, Klimagerechtigkeit) oder Widerständigkeit zu verbreiten (z.B. Artivism), ein anderer Teil auf Veränderung aus der Nische heraus und durch den Aufbau konkreter Alternativen (z.B. Ökodörfer, Solidarische Ökonomie, Urban Gardening). Wieder andere konzentrieren sich darauf, grundlegende Transformationen und Alternativen bekannt zu machen (z.B. Demonetize) oder zu fördern (z.B. Commons, Plurale Ökonomik).
- *Macht- und Herrschaftskritik:* In der Arbeit mancher Strömungen ist Macht- und Herrschaftskritik ein zentrales Element (z.B. Buen Vivir, Care Revolution, Ernährungssouveränität, flucht- und migrationspolitische Bewegung, queer-feministische Ökonomiekritik), bei anderen spielt dies gar keine oder eine untergeordnete Rolle (z.B. Futurzwei, Gemeinwohl Ökonomie, Plurale Ökonomik). Entsprechend ist auch die Selbstreflexion über die eigenen Leerstellen oder Privilegien unterschiedlich stark ausgeprägt.
- *Bündnisfähigkeit:* Alle zeichnet eine allgemeine Offenheit gegenüber den anderen Bewegungen und Strömungen aus. Die Ansprüche an mögliche Bündnispartner*innen unterscheiden sich hingegen deutlich: Einzelne legen dafür sehr starke Kriterien an (z.B. Demonetize, Tierrechte), andere wiederum plädieren für breite Bündnisse und betonen die Gemeinsamkeiten (z.B. Offene Werkstätten, Ökodörfer).
- *Organisationsstruktur:* Die Bewegungen und Strömungen sind sehr unterschiedlich organisiert. Das betrifft sowohl die Reichweite (lokal, national,

regional, global) als auch die interne Demokratie (basisdemokratisch versus hierarchisch) und den Grad der Organisation (starke versus flexible Strukturen, formelle oder informelle Netzwerke).

Die Unterschiede lassen sich in verschiedene Richtungen deuten. Anstatt sie auszublenken und eine homogene Bewegung zu beschwören, und anstatt sie aufzublasen und dadurch Trennungen und Grabenkämpfe zu provozieren, schlagen wir vor, die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zusammen als eine Beschreibung des Mosaiks der Alternativen zu lesen. Ein Mosaik, in dem unterschiedliche Strömungen mit jeweils eigenen Perspektiven, Analysen, Schwerpunkten und Strategien aktiv sind, die sich für unterschiedliche (Zwischen-)Ziele mehr und weniger stark mit anderen Teilen verbinden und gegenseitig stärken und in dem es viel Raum für gegenseitiges Lernen gibt. Postwachstumspolitiken ergeben sich zwar nicht automatisch aus diesem Mosaik der Alternativen. Aber die Vielfalt des Mosaiks – so wollen wir abschließend argumentieren – kann ein Kompass für Postwachstumspolitiken sein.

7 Ein Kompass für Postwachstumspolitiken

Postwachstumspolitiken – so unser Argument – müssen an die vielfältigen Erfahrungen, Perspektiven und Kämpfe sozialer Bewegungen anknüpfen. Wir haben 32 Bewegungen und alternativ-ökonomische Strömungen, die das emanzipatorische, bewegungs- und praxisnahe Umfeld der Postwachstumsszene darstellen, als einen Teil des Mosaiks der Alternativen beschrieben.

Dieses kann zwar kein festes Set an Politiken bereitstellen, auch wenn es dazu vielfältige Anregungen gibt. Aber es stellt einen außerordentlich nützlichen Kompass zur Verfügung, an dem sich Postwachstumspolitiken orientieren können. So laufen Postwachstumspolitiken, die mit den geteilten Grundwerten der Bewegungen nicht übereinstimmen, Gefahr, nur wenig Unterstützung durch diese sozialen Bewegungen und Strömungen zu bekommen. Und – wie eingangs argumentiert – ohne diese Verbindungen könnten Postwachstumspolitiken nicht als positive Alternative zum vorherrschenden Konsum- und Wohlstandsmodell wahrgenommen werden. Sie könnten als Top-Down-Politik wahrgenommen werden oder gar autoritäre Züge annehmen, und ließen sich zudem auch nicht durchsetzen.

In seiner Vielfalt von Perspektiven, Analysen und Strategien ist das Mosaik der Alternativen aber nicht nur ein zentraler Kompass für Postwachstumspolitiken. Vielmehr ist es auch der Resonanzraum, in dem diese ausgehandelt, getestet und gemeinsam vorangebracht werden können. Denn kollektive und emanzipatorische politische Forderungen entstehen nicht als Blaupause von Expert*innen, sondern in solidarischem Austausch, gesellschaftlichen Auseinandersetzungen und gemeinsamen Kämpfen.

Literatur

Bourdieu, P. (2011): Formen politischen Handelns und Existenzweisen von Gruppen, in: Ders., *Das politische Feld. Zur Kritik der politischen Vernunft*, Konstanz, S. 115–21.

D’Alisa, G.; Demaria, F., Kallis, G. (2016): *Degrowth: Handbuch für eine neue Ära*, München.

Eversberg, D.; Schmelzer, M. (2016): Über die Selbstproblematisierung zur Kapitalismuskritik. Vier Thesen zur entstehenden Degrowth-Bewegung, in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 1, S. 9–17.

Liegey, V.; Madelaine, S.; Ondet, C.; Veillot, A.-I. (2013): *Un Projet de Décroissance: Manifeste pour une Dotation Inconditionnelle d'Autonomie (DIA)*, Paris.

Muraca, B. (2014): *Gut leben: Eine Gesellschaft jenseits des Wachstums*, Berlin.

Schmelzer, M. (2015): Gutes Leben statt Wachstum: Degrowth, Klimagerechtigkeit, Subsistenz – eine Einführung in die Begriffe und Ansätze der Postwachstumsbewegung, in: *Le Monde diplomatique* (Hrsg.), *Atlas der Globalisierung: Weniger wird mehr*, Berlin, S. 116–21.

Schmelzer, M.; Passadakis, A. (2011): *Postwachstum. Krise, ökologische Grenzen, soziale Rechte*, Hamburg.

Urban, H.-J. (2009): Die Mosaik-Linke: Vom Aufbruch der Gewerkschaften zur Erneuerung der Bewegung, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 5, S. 71–78.